**Zeitschrift:** Zürcher Illustrierte

**Band:** 3 (1927)

**Heft:** 45

Artikel: Kleine Füsse Autor: Husmann, M.

**DOI:** https://doi.org/10.5169/seals-758055

## Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

## **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF:** 10.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

mählich ab. Immerhin war diese Entfesselung der Füße mit ganz erheblichen Schwierigkeiten verbunden und mit vielen eingefleischten Vorurteilen mußte aufgeräumt werden.

Nicht von den zierlichen Füßchen unserer europäischen Damenwelt soll hier die Rede sein, sondern von den entsetzlichen Verkrüppelungen und Verunstaltungen, die sich die Chinesinnen — besonders jene der obern Gesellschaftsklassen — an ihren Füßen gefallen lassen mußten.

Nachdem nun einmal in der Zeit zwischen 500—1000 unserer Zeitrechnung der chinesische Schönheitskodex erklärt hatte, die Zierlichkeit eines weiblichen Fußes hänge lediglich von seiner Kürze ab, da wußten die Chinesinnen der ersten Stände nichts eiligeres zu tun, als darüber nachzusinnen, wie sich



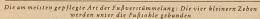
wärtsbewegen konnten, sondern stets von Dienerinnen gestützt werden mußten. Eine Besserung kam erst in neuerer Zeit. Missionäre und aufgeklärte Chinesen traten gegen Ende der Mandschu-Dynastie, d. h. in den letzten fünfzig Jahren gegen diese Unsitte auf, und ihre Bemü-hungen waren besonders in den letzten fünfzehn Jahren so erfolgreich, heute in den Städten kaum noch Mädchen mit verkümmerten Füßen sieht und auch in den mehr ländlichen Gegenden kommt man von dieser Unsitte, die ein Jahrtausend gedauert, all



Typus eines nordchinesischen Straßenhändlers

Vor allem zeigt sich hier mit aller Deutlichkeit, wie sehr die Herren die Damenmode beeinflussen, denn es kam in den letzten Jahren nicht selten vor, daß nichtbandagierte Füße als Ehehindernis genannt wurden.





Wachstum der Füße aufhalten ließe. Dabei kam man auf den schauervollen Gedanken, die Füßchen kleiner Mädchen in die Fesseln enger und harter Bandagen zu legen. Daß dabei der ganze Fuß verunstaltet wurde, das war gleichgültig. Körperliche Schmerzen zählten überhaupt nicht mit, wie meistens wenn es sich um Mode handelt. Im Alter von etwa fünf Jahren setzte die Tortur ein. Das Einschnüren hatte so zu geschehen, daß die zweite, dritte, vierte und fünfte Zehe nach und nach unter die Fußsohle zu liegen kam. Die Schmerzen dauerten jahrelang, bis die eingeschnürten Teile vollkommen verkümmert waren und wie abgestorben aussahen. Damit ließ sich eine Kürze erzielen, die zwischen 10—18 cm lag. Es wird berichtet, daß der kürzeste Fuß nur etwas mehr als zwei Zoll maß. Je kürzer man einen Fuß haben wollte, desto früher mußte man mit der Behandlung beginnen. Es versteht sich von selbst, daß so verküm-

merte Füße ein freies Gehvermögen stark beein-trächtigen. Aber gerade darin lag für die Chinesen der Hauptreiz, denn sie konnten dadurch ihreVornehmheit, die nicht auf Arbeit angewiesen war, mit aller Deutlichkeit belegen. Und wenn auch Angehörige mittlerer Stände diese Mode mitmachten, so konnte sie doch nie eine allgemeine werden, da sie für die arbeitenden da sie für die arbeitenden Der nur 15 cm lange Stände einfach unmöglich Krüppelfuß einer Chinesin war. Diese verkümmerten

Füße sind auch die Erklärung dafür, warum die Chinesinnen einen so watschelnden Gang haben und es kam nicht selten vor, daß sich junge Mädchen überhaupt nicht allein vor-



Schiffsverkehr auf dem Whangpoo. Im Hintergrund liegt Schanghai

# Der luguriöse Herr der Schöpfung

Von EVA LANDMANN

«Éitelkeit, dein Name ist Weib!» Ist es wirklich so? Sind nur die Frauen eitel und lieben nur sie es, sich zu schmücken? Die Herren der Schöpfung von heute können darauf erwidern, daß ihre Kleidung gewiß schmucklos genug, ja, beinahe uniform sei und daß man ihnen schon aus diesem Grunde nicht den Vorwurf machen könne, zuviel Phantasie auf ihre Anzüge oder zu großen Luxus, was ja bekanntlich mit zu großen Ausgaben identisch ist, zu lieben.

Aber man braucht nur um einige kurze Jahrzehnte zurückzugehen, um zu sehen, daß auch die Männer der Farbenfreudigkeit huldigten und daß sie alles liebten, was absonderlich war. Man denke an den Gent des Biedermeier mit den engen grauen Beinkleidern, der buntseidenen Weste und dem blauen, grünen, roten oder violetten Frack, und man erkennt sofort, daß auch die Männer weit davon entfernt sind, Gleichförmigkeit ihrer Kleidung als das Ideal zu betrachten. Wollte man boshaft sein, so könnte man wohl behaupten, auch das Pfauenmännchen suche durch bunte Farben den Blick des Weibchens auf sich zu



Straßenbild aus Peking





Der Herzog von Gesvers im Staatsgewand (1735)

Karl IX. von Frankreich

ziehen, und vielleicht mache es der Herr nicht anders sein Geschlechtsgenosse im Tierreich. Aber selbst, wenn man diesen hämischen

Vergleich scheut, statt dessen aber ein wenig im Buche der Mode blättert, dann findet man immer wieder: auch der Herr hat eine Hin-neigung zum Luxus und liebt es, sich herauszuputzen, oft noch mehr als die Frauen, die ja als das «schönere Geschlecht» das Vorrecht haben sollten, auf ihre Kleidung großen, ja sogar den allergrößten Wert zu legen. / Alle die vielen Uebertreibungen, in denen sich die Mode gefällt, wiegen nicht so schwer wie die Tatsache, daß sich erst in den letzten fünfzig Jahren Vereinfachung der Herrenkleidung durchgesetzt hat, die vielleicht auch nur einen Uebergang bedeutet. Kleiderverordnungen des Mittelalters beweisen den Ueber-

fluß, der in vielen Kreisen, namentlich des wohlhabenden Bürgertums, Monsieur Leblanc + Mode 1823 herrschte, und wenn auch die Frauen

kostbare Spitzen, edles Pelzwerk, schöne Stickereien liebten, die Männer machten es nicht anders, ja, ihnen galten sogar in erster Linie die strengen Verbote, die die Stadt- und Staatsoberhäupter erließen und die sich gegen jede Verschwendung an Stoff und Zierat richtete. Die Pluderhosen mit ihrem ungeheuren Stoffverbrauch waren zum Teil noch mit Pelz verbrämt oder ge

schlitzt, so daß aus dem feinsten Tuch ein Wust von Sammet oder Seide quoll und die Gestalt der ehrwürdigen Männer zu unförmigen, wandelnden Kleiderständern machte. Daß sich allerdings auch die Frauenkleider in derselben Zeit durch eine Stoffverschwendung ohnegleichen auszeichneten, soll nicht ungesagt bleiben. / Den größten Pomp entfalteten

Herren und Damen im Rokoko, und wenn auch die Frauentracht schon anfängt, reicher zu sein als die der Männer, so sind die Herren der Schöpfung doch noch durch große Pracht ausgezeichnet. Seidenstoffe, mit Pelz und Sammet geziert, in zartesten Tönungen, werden noch durch die reichen, weichfallenden Ja-bots gehoben; zierliches Spitzengriesel rinnt von den Händen herab und gibt ihnen etwas Weibisches. Die Westen werden mit Goldfäden gestickt oder aus kostbaren Brokatstoffen hergestellt, ja, sogar ein orientalischer Einschlag ist oft bei der Männerkleidung zu finden, bei der der Turban diese Geschmackrichtung betont Gegen all diesen Luxus macht sich eine gesunde Reaktion bemerkbar, die namentlich in der Zeit der großen Kriege um 1800 spürbar wird. Aber sie ist doch nicht groß genug, um die Freude an Farbenpracht und Luxus zu verdrängen, und schon in den ersten wir bei den Herren abermals das Bestreben, sich reich und phantastisch zu kleiden, wenn auch die Uniformen diese Bemühungen zu verdrängen suchen. Karikaturen auf die Stutzer des Biedermeier sind ein Zeichen dafür, daß man diese ungesunde Geschmacksrichtung verurteilte, ohne sie aus-

rotten zu können, und es bedurfte vieler Jahrzehnte, ehe die Kleidung des Herrn die Einfachheit von heute zeigte. / Wird sie nun für alle Zeiten herr-schen? Das ist kaum vielen Versuche, die reichhaltiger und phantastischer zu gestalten, sprechen deutlich dafür, daß

> Straßenanzug mit Ueberrock und



William! Inbt ifm Brotaller!



Edelmann um 1650



Vormittagsanzug um 178c

eines Tages auch der Herr wiederum in reichen Gewändern einherstolzieren wird, ein Pfau, der sich mit bunten Federn

## STUHLVERSTOPFUNG

nach Professor Dr. GEWECKE

BROTELLA – GESUNDHEIT Körperliches Wohlbefinden – Normale Darmtätigkeit Keine Abführmittel mehr!

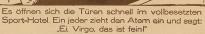
Broetla für Kinder, bei Suhlverschrifte in Schrifte in

Dr. A. Landolt, Rombach b. Aarau



D' Scholl's Fuss-Pflege-Dienst Glockengasse 10 Zűrich





J. Möschinger, Basel 12a

TAXAMETER SELNAU 77.77 Einheitlicher Groß-Wagenpark G. WINTERHALDER ZÜRICH